
Ländliche Räume und Strukturen – mehr als eine „Restkategorie“ mit Defiziten

Swantje Penke

Beim Blick auf die seit einiger Zeit aktuelle bundesdeutsche politische und sozialwissenschaftliche Diskussion um ländliche Räume erscheint vor allem die Kritik im Vordergrund, „der ländliche Raum“ sei gegenüber urbanen Räumen (förder-) politisch benachteiligt und im Zuge von Alterung und Schrumpfung in der Bevölkerung, Strukturschwäche und peripherer Lage zur Restkategorie im Raumordnungsgefüge abgestempelt. Auch in der alltäglichen Wahrnehmung wird „der ländliche Raum“ einerseits mit entvölkerten Regionen, verfallenden Häusern und brachliegenden Industrieruinen assoziiert, andererseits aber noch das romantisierte Bild einer ländlichen Idylle reproduziert. Was ländliche Räume in ihrer Vielfalt, nicht nur in Kategorien von Siedlungsdichte und Lage, sondern hinsichtlich ihrer gesellschaftlichen Strukturen und spezifischen Potentiale ausmacht, wird vielfach nicht ausreichend differenziert betrachtet. Dieser Beitrag untersucht daher zunächst, welche typischen, aber auch vielfältigen Merkmale ländliche Räume aufweisen, und welche Versuche von Raumkategorisierungen bestehen, um schließlich auf grundlegende gesellschaftliche und förderpolitische Strukturen und die Frage territorialer Ungleichheit zu rekurrieren. Es wird sich zeigen, dass die hier vorgestellten Konzepte und Ordnungen eine erhebliche Bedeutung für die Gestaltung Sozialer Arbeit haben.

S. Penke (✉)
HAWK – Hochschule Hildesheim/Holzminden/Göttingen,
Haarmannplatz 3, 37603 Holzminden
E-Mail: penke@hawk-hhg.de

1 Ländliche Räume – eine Begriffsbestimmung

Wie sich Ländlichkeit als Merkmal eines Raumes, einer bestimmten Region oder einer Ortschaft definiert, hängt davon ab, aus welcher Perspektive und mit welcher Absicht diese Definition erfolgt (Hoppe 2010: 23). Zunächst einmal assoziieren viele – von einem Alltagsverständnis ausgehend – mit Ländlichkeit Natur, landwirtschaftliche Nutzung, kleine Dörfer (Henckel et al. 2010: 284; Hoppe 2010: 21 f.). In den vergangenen Jahren wurde das Alltagsverständnis zudem stark von der gesellschaftlichen und politischen Diskussion um die Strukturprobleme in bestimmten ländlichen Räumen, insbesondere in entlegenen Regionen vor allem in den Neuen Bundesländern, geprägt.

Auch von Politik und Raumordnung wird „der ländliche Raum“ häufig aus einer ebenso problemfokussierenden Perspektive betrachtet: Während die wichtigen gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Innovationen von urbanen Räumen ausgehen, verbleibt „der ländliche Raum“ als Problemkategorie, derer sich wohl oder übel angenommen werden muss. Henckel et al. (2010: 284) beschreiben dieses Phänomen als „Nicht-Definition“ ländlicher Räume, die sich besonders deutlich in den neuen Leitbildern der Raumordnung (BMVBS 2006) widerspiegeln: „Der Begriff ‚Ländlicher Raum‘ taucht gar nicht mehr auf. Stattdessen wird von Räumen mit Stabilisierungsbedarf und wirtschaftlichen Problemräumen gesprochen, die nur in vollständiger Abhängigkeit von den Metropolenräumen im Sinne von großräumigen Verantwortungsgemeinschaften eine Zukunft haben.“ Auch Franzen et al. (2008: 1) stellen fest, dass „der ländliche Raum“ häufig zunächst lediglich als Kategorie des *Nicht-Städtischen* aufgefasst und damit negativ definiert werde.

Dabei greift eine problemfokussierende oder dichotome Sicht auf ländliche Räume deutlich zu kurz – „der“ ländliche Raum ist keine einheitliche Raumkategorie, da eine eindeutige Abgrenzung gegenüber verdichteten (also urbanen) Gebieten mit der fortschreitenden Angleichung an städtische Verhältnisse in Bezug auf Wirtschafts- und Gesellschaftsstruktur immer schwieriger wird (vgl. BBR 2005: 203).

Analog zum Alltagsverständnis von Ländlichkeit werden in den Raumkategorisierungen des Bundesinstituts für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR 2010) dennoch als zentrale Merkmale ländlicher Räume zunächst ihre Besiedlung und Lage gewählt. Anhand dieser sog. Basisstrukturmerkmale lassen sich (Teil-)Räume in der BRD bis auf die Ebene von Gemeinden in ein Raster von insgesamt zwölf Raumtypen einordnen. Bei der Analyse des Merkmals *Besiedlung* werden seine zwei Komponenten – die Bevölkerungsdichte und der Siedlungsflächenanteil – ausgewertet. Dabei zeichnen sich städtisch geprägte Räume durch hoch verdichtete Gebiete, d. h. Gebiete, in denen viele Menschen leben, und durch eine hohe Siedlungsabdeckung, d. h. einen geringen Freiraumanteil, aus. Ländlich geprägte Räume sind gering verdichtete Gebiete mit einem hohen Freiraumanteil (BBSR

2010: 2). Die *Lage* eines Raumes wird gemäß den Erreichbarkeitsanalysen des BBSR auf einer Skala von sehr peripher bis sehr zentral kategorisiert. Der Indikator „Tagesbevölkerung“¹ bildet die Grundlage für die Lagetypisierung; es geht also um die „Nähe zu Konzentrationen von Bevölkerung und Arbeitsplätzen, die sich auch durch ein gebündeltes Angebot an Beschäftigungsmöglichkeiten und Versorgungseinrichtungen auszeichnen“ (BBSR 2010: 3). Ländlich ist damit nicht gleich peripher, auch wenn dies angesichts der Prominenz des Diskurses über den demographischen Wandel oft so scheint.

Auf Basis dieser Analyse nehmen ländliche Räume insgesamt 60 % der Fläche der BRD ein, es leben aber nur 18,1 % der Bevölkerung in ihnen und nur knapp 11 % aller Arbeitsplätze befinden sich dort. Aus der geringen Zahl der Bevölkerung und der Arbeitsplätze „auf die mangelnde Bedeutung des Ländlichen Raumes zu schließen, wäre falsch. (...) Die Bedeutung des Ländlichen Raumes liegt in seinen Funktionspotenzialen: Er trägt zahlreiche Funktionen, ohne die das Leben in den Städten und Ballungsräumen unmöglich wäre.“ (BBSR 2010: 6). Im Raumordnungsbericht (ROB) 2005 wird in diesem Kontext neben der Klassifizierung in „Grundtypen der Raumstruktur“ (seit 2010: „Raumtypen“) auf Basis der räumlichen Strukturmerkmale Besiedlung und Lage hervorgehoben, dass bei der Thematisierung ländlicher Räume auch ihre vielen anderen Funktionen berücksichtigt werden müssen. Auch in der gemeinsamen EU-Agrarpolitik (GAP) und in der vom Europarat verfassten „Europäischen Charta des ländlichen Raums“ findet sich als wesentliches Merkmal in der Definition ländlicher Räume die *Multifunktionalität*. Im ROB 2005 werden dabei die Funktionen Wohnen, Wirtschaft und Arbeitsplätze, Ökotope und Naturschutz, Erholung und Tourismus, Ressourcenbereitstellung und Standort für Infrastrukturen genannt (BBR 2005: 203 f.). Denn jeder Teilraum, jede ländliche Region hat eine spezifische Begabung, d. h. ein Bündel an Funktionen, das einzigartig ist. Die unterschiedlich ausgeprägten Erfüllungsgrade der multiplen Funktionen begründen damit auch die Heterogenität ländlicher Räume (BBR 2005: 212 f.).

Resümierend bleibt festzuhalten, dass ländliche Räume nur mit den „klassischen“ Merkmalen von Besiedlung und Lage nicht in ausreichendem Maße beschrieben werden können. Mindestens deren Multifunktionalität auf Basis der Wertschätzung der gesellschaftlichen, ökologischen und ökonomischen Potentiale sollte mitthematisiert werden. In dieser raumordnerischen Perspektive zeigt sich trotz der wertschätzenden Betonung des Aspekts der Multifunktionalität,

¹ „Tagesbevölkerung bedeutet, dass nicht nur die die Wohnbevölkerung repräsentierende Einwohnerzahl sondern die Einwohnerzahl mitsamt des (Berufs-)Pendlersaldos der Gemeindeverbände einbezogen wird, um die funktionale Bedeutung von (Arbeitsmarkt-) Zentren zu berücksichtigen.“ (BBR 2005: 203 f.).

dass ländliche Räume vornehmlich aus urbaner Perspektive gedacht werden. Die zu Grunde liegende Frage scheint zu lauten: „Was können ländliche Regionen für urbane Regionen leisten?“ Zu kurz kommt dabei eine genuin „ländliche“ Perspektive, die darauf fokussiert, wie sich das Leben in ländlichen Räumen im positiven Sinne vom Leben in urbanen Räumen unterscheiden kann, welche Ressourcen und Stärken sich in ländlichen Netzwerken, Nachbarschaften, Ökonomien und Umweltressourcen finden.

2 Sozialstruktur in ländlichen Räumen

Ländliche Regionen sind sichtbar durch Agrarwirtschaft geprägt, doch was prägt die dortige Bevölkerung? Tatsächlich sind nur 2,2 % aller Erwerbstätigen bundesweit hauptberuflich in der Landwirtschaft tätig, auch wenn die landwirtschaftliche Nutzfläche mit ca. der Hälfte der Fläche der Bundesrepublik und etwa 29 % Waldfläche ein „ländlicheres“ Bild Deutschlands zaubert (Schäfers 2010: 146).

Was bleibt schließlich übrig vom „typischen“ Bild der ländlichen Gesellschaft und Sozialstruktur? Dazu soll zunächst ein genauerer Blick auf die traditionellen bzw. teilweise historischen Elemente der Sozialstruktur in ländlichen Räumen geworfen werden, um schließlich zu prüfen, inwieweit und wo heute noch Strukturen bestehen, die sich als spezifisch ländlich ausmachen lassen.

Bohl benennt die Demographie, die Produktionsweise und Wirtschaftsformen, die sozialen Unterschiede, das politische und rechtliche System sowie die Milieus und regionalen Besonderheiten einer (lokalen) Gesellschaft als konstitutive Elemente der (regionalen) Sozialstruktur (2005: 226).

Bezüglich der Produktionsweisen und Wirtschaftsformen unterscheidet Bohl (2005: 227) vier traditionelle Typen in der ländlichen Sozialstruktur der BRD. Zum einen die durch wirtschaftlich selbstständige Familienbetriebe geprägten *bäuerlichen Gebiete*, die mit Getreidebau und Viehzucht eine mittlere ökonomische Intensität zeigen. Zum zweiten die durch unselbstständig in Großbetrieben beschäftigte Landarbeiter geprägten *ostelbischen Gebiete* mit einer regelmäßig extensiven Produktionsweise (in Nordostdeutschland) und zum dritten Gebiete in Südwestdeutschland, in denen in durch Erbgang geteilten Familienstellen (sog. *Realteilungsgebiete*) vornehmlich eine intensive Kleinlandwirtschaft (z. B. Ost- und Gemüsebau) sowie zunehmend gewerblicher Nebenerwerb anzutreffen sind. Zum vierten existieren traditionell durch gewerbliche und protoindustrielle Produktion geprägte ländliche Regionen (*Gewerbelandschaften*), die aufgrund der geringen ökonomischen Tragfähigkeit der Hofstellen und der gefährdeten Nahrungssicherheit zu Bevölkerungsvermehrung und Siedlungsverdichtung tendierten und zu regionaler Verelendung der Bevölkerung führten.

Im Zuge des Strukturwandels von Produktionsweisen und Wirtschaftsformen haben sich in ländlichen Räumen soziale Unterschiede jedoch verändert bzw. stellen sich im Vergleich zu urbanen Räumen komplizierter dar. „Insbesondere die Muster einer besitzständischen Schichtung, einer Klassenschichtung und einer Differenzierung nach Lebenslagen finden sich im ländlichen Raum in den unterschiedlichen Soziatypen bis heute nachwirkend nebeneinander.“ (Bohl 2005: 229)² Dabei unterscheiden sich die Veränderungsprozesse hinsichtlich sozialer Ungleichheit in den vier gesellschaftlichen Strukturtypen: Die bäuerlichen Gebiete wurden aufgrund ihrer Orientierung an tragfähigen Hofstellen zu Regionen mit der geringsten Durchschnittsrate an sozialer Hilfebedürftigkeit, in den ostelbischen Gebieten entstanden hingegen nach dem Abbau der Landarbeiterstellen soziale Probleme durch eine große Bevölkerungsgruppe, die für die moderne Industrie- und Dienstleistungsgesellschaft nicht qualifiziert war.

Der Diskurs um soziale Ungleichheit in ländlichen Räumen hat einen Schwerpunkt in der Betrachtung der Verhältnisse in Ostdeutschland, insbesondere Brandenburgs und Mecklenburg-Vorpommerns, deren ländliche Räume in besonderem Maße vom Struktur- und demographischen Wandel betroffen sind. Da hier soziale Probleme sehr sichtbar (und medienwirksam) sind, überwiegen im gesamten Diskurs Beiträge, die „ländliche Defizite“ fokussieren. So konstatieren auch Hauss, Land und Willisch (2006) mit dem Umbruch der Agrarverfassung den Zerfall der ländlichen Gesellschaft in den ostelbischen Regionen. Die Auflösung der typischen lokalen agrarwirtschaftlichen Netzwerke habe problematische Auswirkungen auf mehreren Ebenen: Die über Erwerbsarbeit vermittelte Bindung an die Landbevölkerung und die Beziehung zu den Dörfern und Landstädten als räumliche Organisation gingen verloren. In Folge der kulturellen und wirtschaftlichen Modernisierung (Engel/Kaschlik in ds. Band) habe sich die ländliche Gesellschaft umstrukturiert, wobei noch keine dominante Linie zu erkennen sei. Hervorzuheben seien aber Prozesse der Fragmentierung, Neuorientierung und Gettoisierung.

In Realteilungsgebieten und Gewerbelandschaften zeigte sich hingegen durch die Erwerbschancen im gewerblich-industriellen Bereich früh eine soziale Differenzierung – Nivellierung des sozialen Schichtgefüges und höhere soziale Mobilität – und damit einhergehend auch früh die „typischen sozialen Probleme der Industriegesellschaft“ (Bohl 2005: 229).

Auch bei der sozialwissenschaftlichen Analyse der ländlichen Sozialstruktur mit Blick auf soziale Ungleichheiten zeigt sich das Phänomen, dass vorrangig Defizite fokussiert werden. Es steht außer Frage, dass die Analyse und Benennung von Marginalisierungs- und Exklusionsprozessen hier unabdingbar ist, u. a. um

² Dies illustriert das Beispiel verarmter Bauern, die über wenig (Transfer-)einkommen, aber einen großen Hof und Ländereien verfügen.

politisches Handeln zu motivieren, aber es wird dadurch auch die Defizitperspektive auf ländliche Räume genährt. Als Forschungsdesiderat sind insofern Untersuchungen zu benennen, die soziale Strukturen z. B. in prosperierenden ländlichen Regionen fokussieren und auch benennen, welche positiven, inkludierenden sozialen Dynamiken in ländlichen Gesellschaften existieren.

Ein weiteres konstitutives Element der Sozialstruktur ist das politische und rechtliche System. Es ist in der (post-)modernen Gesellschaft maßgeblich wichtig, welche politisch-rechtlichen Anstrengungen zur Entwicklung staatlicher Verwaltungsorganisation und sozialökonomischer Ressourcen unternommen werden (Bohl 2005: 229 f.). Weil die lokale und regionale Infrastruktur über die regionalen Entwicklungschancen wesentlich mitentscheidet, finden sich in reinen Landgebieten niedrigere Berufs- und Lebenschancen und ein formal niedrigeres Bildungsniveau als in zentralen Orten. Ursächlich dafür ist die Konzentration des „herrschaftliche[n] und staatliche[n] Interesse[s] auf zentrale Orte (...) da die Gründung und der Erhalt von Bildungseinrichtungen typischerweise an eine genügend große soziale Dichte und *Infrastruktur* gebunden ist“ (Bohl 2005: 230). Zudem folgt aus der durchschnittlichen Infrastrukturschwäche ländlicher Gebiete, dass dort die formale soziale Kontrolle des Herrschaftsapparats zur Normenbefolgung weniger intensiv ausgeprägt war. In der Folge entwickelten sich Formen informeller oder gemeinschaftlicher sozialer Kontrolle, die, so Bohl (2005: 231), „trotz zunehmender Individualisierungstendenzen weiterhin strukturell gegeben ist“.

Bzgl. der Milieus in ländlichen Räumen konstatiert Bohl, dass milieuspezifische Deutungs- und Wertemuster auch im Kontext veränderter Sozialverhältnisse wie dem Bedeutungsrückgang der Landwirtschaft als Arbeit- und Strukturgeber ländlicher Sozialstruktur ihre Gültigkeit behalten (2005: 231). Dazu zählen eine bestimmte Mentalität bzw. Wertemuster, die in den beschriebenen vier Strukturtypen differieren. So ist die oft mit dem Leben „auf dem Land“ assoziierte Selbstständigkeit- und Selbsthilfeorientierung als Deutungsmuster für die Lebensführung nur dort möglich, wo tragfähige Stellen, d. h. ungeteilte, „lebensfähige“ Höfe, Familien eine selbstständige Existenz ermöglichen. In der traditionellen ländlichen Unterschicht, die heute in den gewerblichen ArbeiterInnen aufgehe, sei eher eine Unselbstständigkeit als Teil ihrer Lebensform, ihres mentalen Milieus verankert, die historisch aus den autoritären Herrschafts- und paternalistischen Fürsorgestrukturen in der Lebensform der LandarbeiterInnen hervorgehe. Auch Befunde aus der Lebensstilforschung legen nahe, dass es noch ein paar Unterschiede zwischen den Bevölkerungsgruppen in urbanen und ländlichen Regionen gibt: hinsichtlich ihrer Lebensstile, ihrer Einkommen und weiterer schichtspezifischer Merkmale, wobei sehr deutlich wird, dass die Unterschiede mehr und mehr verschwinden. So finden sich in Dörfern und Kleinstädten überproportional viele Menschen, die in der Lebensstilforschung den Typen „Traditionelle Integrierte“ und „Passiv zurück

gezogen Lebende“ zugeordnet werden. Darüber hinaus nennt Bohl (2005: 232) u. a. die höheren Kinderzahlen auf dem Land, die größeren Haushalte, die niedrigeren Einkommen und den niedrigeren Bildungsstand sowie die geringeren Wohnentfernungen zwischen den Generationen einer Familie. Dieser Befund deckt sich mit den Tendenzen, die Hauss, Land und Willisch beschreiben.

Für den Bereich sozialer Sicherheit und sozialer Ungleichheit stellt Bohl (2005: 232) resümierend fest: „Die soziale Schichtung ist in der Regel weniger dichotom und gestreut als im städtischen Sozialraum. Gemessen an der Sozial- und Jugendhilfequote ist das soziale Leben in der Mehrzahl der Landgebiete weniger krisenanfällig. Das ist auch in den Kriminalitätsraten erkennbar.“ Abschließend argumentiert er für eine Analyse der regionalen Sozialstruktur als unentbehrliche Voraussetzung für Entscheidungssituationen bei „jeglicher Raumplanung in kommunalen, regionalen, nationalen und europäischen Entscheidungsprozessen, bei der ländlichen Sozialarbeit und den Strukturhilfen (ebd.)“.

3 Förderstrukturen in ländlichen Räumen

Für die Entwicklung ländlicher Räume und damit für ihre Bevölkerung sind die Leitbilder der Raumordnung und -planung ebenso bedeutsam wie die Förderprogramme auf Bundes- und EU-Ebene. Dabei spielt die Definition ländlicher Räume eine entscheidende Rolle. Es zeigt sich, dass die in der BRD bestehenden Förderstrukturen die unterschiedlichen regionalen Potentiale sowie die strukturellen Veränderungsprozesse der ländlichen Gesellschaft nicht in ausreichender Weise berücksichtigen. Förderstrukturen für ländliche Räume haben wesentliche Auswirkungen auf die Daseinsvorsorge der ländlichen Bevölkerung und sind in diesem Kontext für Soziale Arbeit relevant.

Ursprung der jüngeren Diskussion um die Förderstrukturen für ländliche Räume – insbesondere die strukturschwachen ländlichen Räume – ist die von einigen AutorInnen konstatierte Infragestellung des grundgesetzlich verankerten Grundsatzes der *gleichwertigen Lebensverhältnisse* bzw. dass er zum Nachteil peripherer Räume anders interpretiert wird (z. B. Neu 2006, Barlösius 2006). Denn die „Neuen Leitbilder der Raumentwicklung“ (BMVBS 2006, 2009) versuchen der zunehmenden Peripherisierung einiger ländlicher Räume Rechnung zu tragen, indem sie nicht mehr ausschließlich auf die Angleichung von Lebensverhältnissen durch Wachstum setzen, sondern die Aufrechterhaltung der Daseinsvorsorge als eines von drei die Entwicklung bestimmenden Themen³ nennen. Dennoch wird durch die

³ Leitbild 1 „Wachstum und Innovation“, Leitbild 2 „Daseinsvorsorge sichern“, Leitbild 3 „Ressourcen bewahren, Kulturlandschaften sichern“ (BMVBS 2006).

Förderung starker Standorte in den Metropolregionen („Stärken stärken“) (Leitbild 1) auf diese als Wachstumsgaranten gesetzt, und ihre einseitige Förderung ist mit der Herstellung gleichwertiger Lebensbedingungen nicht vereinbar (Sträter 2009).

Zudem sieht die tatsächliche Förderstruktur für ländliche Räume in der BRD anders aus, denn Leitbilder sind mehr eine symbolische Konsensplattform. In der Umsetzung werden die Leitbilder und Konzeptionen der Raumordnung vielfach durch Fachpolitiken, das föderalistische System und einzelne regionale AkteurInnen gebrochen (Sträter 2009). Die aktuelle EU-Strukturförderung (Leader, Regionen aktiv), die ELER-Fonds sowie die grundgesetzlich verankerten Gemeinschaftsaufgaben GAK und GRW⁴ werden als unabgestimmt, einseitig die Landwirtschaft begünstigend und Top-down-Instrument kritisiert. Das Leitbild endogener Regionalentwicklung⁵ spiegelt sich hier nur begrenzt wider. Insbesondere die schwerpunktmäßige Adressierung und Nutznießung der Landwirtschaft durch die gemeinsame Agrarpolitik der EU (GAP) wird kritisch beurteilt, da dies nicht mehr der sozioökonomischen Situation entspreche. Und auch „von Seiten der regionalen Wirtschaftsförderung wird schließlich im Sinne einer wachstumsorientierten Regionalentwicklung eine Fokussierung auf strategisch bedeutsame Themenfelder und regionalwirtschaftliche Cluster eingefordert.“ (Henckel et al. 2010: 287).

4 Territoriale Ungleichheit

Insbesondere in strukturschwachen ländlichen Regionen erleben sich BewohnerInnen, auch durch die mediale Inszenierung, als „räumliche“ VerliererInnen. Analog zeigt sich, dass es „große regionale Unterschiede in der Bewertung der regionalen Lebensqualität. [gibt]. Am schlechtesten wird die Lebensqualität in strukturschwachen Regionen bewertet.“ (BBR 2005: 6).

Neu (2006) hat dafür den Begriff der *territorialen Ungleichheit* geprägt. „Der Begriff der territorialen Ungleichheit soll verwendet werden, wenn sowohl der Zugang zu erstrebenswerten Gütern und Dienstleistungen wie Arbeitsplatz oder gesundheitliche Versorgung als auch das Erreichen von begehrten Positionen auf Grund des Wohnortes dauerhaft erschwert oder erleichtert ist und so Teilhabechancen am gesellschaftlichen Leben für die Betroffenen eingeengt oder erweitert

⁴ „Verbesserung der Agrarstruktur und des Küstenschutzes“ (GAK) und „Verbesserung der regionalen Wirtschaftsstruktur“ (GRW).

⁵ Das Konzept beinhaltet die Vorstellung, die sozioökonomische Entwicklung einer Region nicht (mehr) von außen zu lenken, sondern von innen zu initiieren. Die regionseigenen – endogenen – Potentiale oder Ressourcen sollen aktiviert werden, während sich der Staat auf eine Art „Hilfe zur Selbsthilfe“ zurück zieht (Henckel et al. 2010: 286).

werden.“ (Neu 2006: 8). Dabei handelt es sich nicht um eine Dichotomie von Stadt und Land, sondern der territorialen Ungleichheit liegt ein komplexes Problembild aus ökonomischen, demographischen, naturräumlichen und lagespezifischen Faktoren zu Grunde (Neu 2006: 10). Dieses findet sich aber nicht in allen ländlichen Regionen, denn es existieren auch „prosperierende – auch entlegene – ländliche Räume (.) neben Kleinstädten, die mehr als 20 % ihrer Einwohner verloren haben, und Großstadtvierteln, die von Armut gezeichnet sind.“ (Neu 2006: 9 f.). Die Überlegungen zu territorialer Ungleichheit sollen also explizit als Überlegungen zu territorialen Exklusionsprozessen in strukturschwachen peripherisierten ländlichen Regionen – und nicht als Diagnose zu ländlichen Räumen – verstanden werden.

Im vorliegenden Beitrag wird die These vertreten, dass ländliche Räume nicht ohne die Frage nach territorialer Gleichheit oder Ungleichheit gedacht werden können, und damit wird u. a. die Frage nach der Aufrechterhaltung lokaler Daseinsvorsorge zentral. Schmid argumentiert, dass die Daseinsvorsorge der Gemeinden die intermediäre und institutionelle Sozialpolitik und die Leistungen der sozialen Institutionen mit den sozialstaatlichen Leistungen kombiniert, und dass die Rolle des Sozialstaates nach wie vor zentral für die Gestaltung des Lebens ist. Mit Verweis auf ein Postulat der Armutsforschung (Leibfried/Leisering 1995: 7) stellt er fest, dass der Sozialstaat „Taktgeber des Lebenslaufs“ sei. Durch die Daseinsvorsorge im Bereich sozialer Infrastruktur und die Risiko- und Sozialversicherungen eröffne er Lebenschancen, schaffe Erwartungssicherheit und befestige eine normative biographische Ordnung. „Kurz, der Sozialstaat definiert Lebensphasen, steuert Lebenswege und verbürgt biografische Kontinuität.“ (Schmid 2009: 82).

Wenn also die lokale Daseinsvorsorge als wesentlicher Bestandteil sozialstaatlicher Leistungen in benachteiligten ländlichen Räumen in Frage gestellt wird, kann eine Verlässlichkeit des Lebenslaufes, eine erwartbare biographische Kontinuität nicht mehr gewährleistet werden. Bei aller Individualisierung und dem Abschied von der „Normalbiographie“ brauchen viele Menschen ein Mindestmaß an Planungssicherheit, wollen sie für sich oder für ihre Kinder Zukunft planen und gestalten. Die Frage territorialer Ungleichheit ist also in wesentlichem Maße auch die Frage danach, ob Menschen in territorial benachteiligten Regionen diese Verlässlichkeit gewährt wird oder nicht.

5 Überlegungen für Soziale Arbeit

Auf der Grundlage der vorgestellten Überlegungen kann für Soziale Arbeit ein wichtiger Ansatzpunkt festgehalten werden: Definitionen entscheiden wesentlich über gesellschaftliches Denken und letztlich politisches Handeln. Dieses Phänomen der Deutungsmacht in Diskursen darüber, was als gerecht oder ungerecht gilt,

was problematisiert wird und was nicht, ist für Soziale Arbeit hoch relevant, denn sie sieht sich in ihrem Selbstverständnis verpflichtet, anwaltschaftlich für diejenigen Menschen einzutreten, die aufgrund mangelnder Teilhabechancen geringe eigene Artikulationsmöglichkeiten haben. Vor diesem Hintergrund gilt es für Soziale Arbeit insbesondere in benachteiligten ländlichen Räumen, Strukturen zu gestalten, die es den Menschen in diesen Regionen ermöglichen, ihre Interessen kund zu tun, um Teilhabechancen und Handlungsmöglichkeiten zu erweitern und letztlich ihre Lebensqualität zu verbessern. In prosperierenden ländlichen Regionen, denen eine hohe Lebensqualität bescheinigt wird, gilt es, die vorhandenen Potentiale bewusst wahrzunehmen, zu Erhaltung und wo möglich weiterem Ausbau beizutragen. Insgesamt aber sollte Soziale Arbeit vor dem Hintergrund der hier angesprochenen Defizitperspektive auf ländliche Räume eine auf Differenzierung und Ressourcen bedachte Perspektive einnehmen, um der evidenten Diversität ländlicher Regionen gerecht zu werden und ihre notwendige Wertschätzung zu befördern.

Literatur

- BBR 2005 = Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (Hrsg.) (2005): Raumordnungsbericht 2005. Bonn: Selbstverlag.
- BBR (Hrsg. 2006): Neue Leitbilder der Raumentwicklung in Deutschland. Informationen zur Raumentwicklung (IzR) (11/12.2006). Bonn: Selbstverlag.
- BBSR 2010 = Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (Hrsg. 2010): Laufende Raumb Beobachtung–Raumabgrenzungen. Raumtypen ROB 2010. Online verfügbar unter www.bbsr.bund.de/nn_103086/BBSR/DE/Raumb Beobachtung/Werkzeuge/Raumabgrenzungen/Raumtypen2010/Raumtypen2010.html, zuletzt geprüft am 11.11.2011.
- BBSR (Hrsg. 2010): Brauchen wir eine neue Förderstruktur für ländliche Räume? Empirische Befunde und Empfehlungen für die Politik. Bonn: Selbstverlag. Online verfügbar unter www.bbsr.bund.de/nn_21272/BBSR/.../DL_5_2010.pdf, zuletzt geprüft am 11.11.2011.
- BMVBS 2006 = Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (Hrsg. 2006): Leitbilder und Handlungsstrategien für die Raumentwicklung in Deutschland. Verabschiedet von der Ministerkonferenz für Raumordnung am 30.06.2006. Berlin.
- BMVBS/BBSR (Hrsg. 2009): Ländliche Räume im demografischen Wandel. BBSR-Online-Publikation 34/2009. Unter Mitarbeit von Steffen Maretzke. „Ländliche Räume im demographischen Wandel“. Dezembertagung 2008. Online verfügbar unter http://www.bbsr.bund.de/cln_032/nn_23582/BBSR/DE/Veroeffentlichungen/BBSROnline/2009/ON342009.html, zuletzt geprüft am 11.11.2011
- Bohl, Karl Friedrich (2005): Sozialstruktur. In: Beetz, Stephan/Brauer, Kai/Neu, Claudia (Hrsg.): Handwörterbuch zur ländlichen Gesellschaft in Deutschland. Wiesbaden: VS-Verlag, S. 225–233.
- Franzen, Nathalie et al. (2008): Herausforderung Vielfalt–Ländliche Räume im Struktur- und Politikwandel. E-Paper der ARL. Hrsg. Akademie für Raumforschung und Landesplanung Hannover. Hannover, Online verfügbar unter http://shop.arl-net.de/media/direct/pdf/e-paper_der_arl_nr4.pdf, zuletzt geprüft am 11.11.2011.

- Frevel, Bernhard (2004): Herausforderung demografischer Wandel. 1. Aufl. Wiesbaden: VS-Verlag.
- Hauss, Friedrich/Land, Rainer/Willisch, Andreas (2006): Umbruch der Agrarverfassung und Zerfall der ländlichen Gesellschaft. In: Aus Politik und Zeitgeschichte) Nr. 37, S. 31–38.
- Henckel, Dietrich et al. (Hrsg.) (2010): Ländliche Räume. In Dies.: Planen–Bauen–Umwelt. Ein Handbuch. 1. Aufl. Wiesbaden: VS-Verlag, S. 284–288.
- Hoppe, Timon (2010): Der ländliche Raum im 21. Jahrhundert–Neubewertung einer unterschätzten Raumkategorie. Ein methodischer und regionaler Beitrag zur Kulturlandschaftsforschung und Raumplanung am Beispiel Schleswig-Holstein. Norderstedt: Books on Demand.
- Kaufmann, Franz-Xaver (2007): Schrumpfende Gesellschaft. Vom Bevölkerungsrückgang und seinen Folgen. Orig.-Ausg., 1. Aufl., [Nachdr.]. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Mose, Ingo; Nischwitz, Guido (2009): Anforderungen an eine regionale Entwicklungspolitik für strukturschwache ländliche Räume. E-Paper der ARL (Akademie für Raumforschung und Landesplanung Hannover, online verfügbar unter Anforderungen an eine regionale Entwicklungspolitik für strukturschwache ländliche Räume, zuletzt geprüft am 11.11.2011.
- Neu, Claudia (2006): Territoriale Ungleichheit–eine Erkundung. In: Aus Politik und Zeitgeschichte Nr. 37, S. 8–15.
- Niedersächsisches Ministerium für Ernährung, Landwirtschaft, Verbraucherschutz und Landesentwicklung (ML) (Hrsg.) (2008): Landes-Raumordnungsprogramm Niedersachsen. i. d. Fassung vom 8. Mai 2008 (nicht amtliche Fassung). Online verfügbar unter www.ml.niedersachsen.de/portal/live.php?navigation_id=1378&article_id=5062&psmand=7, zuletzt geprüft am 11.11.2011
- Schäfers, Bernhard (2010): Stadtsoziologie. Stadtentwicklung und Theorien–Grundlagen und Praxisfelder. 2. überarb. u. akt. Wiesbaden: VS-Verlag.
- Schmid, Tom (2009): Daseinsvorsorge. Möglichkeiten und Grenzen einer lokalen Agenda. In: Ralf Eric Kluschatzka und Sigrid Wieland (Hrsg.): Sozialraumorientierung im ländlichen Kontext. Wiesbaden: VS-Verlag, S. 73–94.
- Spellerberg, Annette (2007): Lebensstile im sozialräumlichen Kontext: Wohnlagen und Wunschlagen. In: Jens S. Dangschat (Hrsg.): Lebensstile, soziale Lagen und Siedlungsstrukturen. Hannover: ARL, S. 182–204.
- Stichweh, Rudolf; Windolf, Paul (Hrsg., 2009): Inklusion und Exklusion: Analysen zur Sozialstruktur und sozialen Ungleichheit. Wiesbaden: VS-Verlag.
- Sträter, Detlev (2009): Neue Leitbilder der Raumplanung. Beitrag auf der Tagung „Naturschutz und gesellschaftliche Modernisierung“ vom 28.09.–01.10.2009 auf der Insel Vilm. Bundesamt für Naturschutz – Internationale Naturschutzakademie. Online verfügbar unter www.bfn.de/fileadmin/MDb/documents/ina/vortraege/2009_Gesellschaft_Straeater.pdf, zuletzt geprüft am 11.11.2011.
- Walla, Wolfgang/Eggen, Bernd/Lipinski, Heike (2006): Der demographische Wandel. Herausforderung für Politik und Wirtschaft. Stuttgart: Kohlhammer.

Soziale Arbeit in ländlichen Räumen

Debiel, S.; Engel, A.; Hermann-Stietz, I.; Litges, G.;

Penke, S.; Wagner, L. (Hrsg.)

2012, VII, 331 S., Softcover

ISBN: 978-3-531-17936-0